

Tryggve Sköld, *Wortstudien. Festschrift Tryggve Sköld zum 70. Geburtstag am 2. November 1992, Stockholm 1992 (Acta Universitatis Umensis. Umeå Studies in the Humanities 109). VIII + 253 S.*

Die runden Geburtstage von bekannten Wissenschaftlern begeht man gewöhnlich mit Festschriften, deren Inhalt meist Kurzforschungen von Kollegen bilden, die sich mit dem gleichen Forschungsgebiet wie der Jubilar befassen. Seltener trifft man auf die andere Festschriftart, wo alle Beiträge aus der Feder des Jubilars selbst stammen. Eine Ausnahme bildet darin nur der dem Lebens- und Schaffensweg des Autors gewidmete einleitende Teil.

Zu dieser letztgenannten Art gehören auch die zur Besprechung vorliegenden "Wortstudien" von Tryggve Sköld, für die die zur Wiederauflage kommenden Forschungen vom Autor persönlich ausgewählt wurden. Die Zusammenstellung des Manuskripts für eine solche Jubiläumsausgabe ist in gewisser Hinsicht auch leichter, denn für die erneute Drucklegung der wissenschaftlichen Artikel mußten nur die Kopien der entsprechenden Abhandlungen von T. Sköld in den Zeitschriftenredaktionen besorgt und in Vorbereitung auf die neue Ausgabe in ein einheitliches Format gebracht werden.

Die Einleitung "Tryggve Sköld — 70 Jahre" stammt aus der Feder von Axel Groundstroem. Man erfährt daraus, daß Tryggve Mark Sköld am 22. November 1922 als Sohn des Dozenten für vergleichende indoeuropäische Sprachwissenschaft Hannes Sköld in Lund geboren wurde. Seine Mutter war Norwegerin. An der Universität Uppsala studierte T. Sköld nordische Sprachen, Pädagogik und Deutsch. Sein wissenschaftliches Interesse führte ihn aber in die Finnougriktik. Im Jahre 1955 lag seine Lizientienarbeit "Kännetecken på urnordiske låneord i lapskan" (Merkmale altnordischer Lehnwörter im Lappischen) vor, der neun ausgedehnte Sprachexpeditionen, ein sechs Sommer währendes Materialsammeln hauptsächlich bei den Lappen in Gällivare vorausgingen. Einige Jahre später legte T. Sköld die Lizientienprüfung auch in den nordischen Sprachen ab, was ebenfalls die Richtung seiner weiteren Forschungsarbeit bestimmte. Zur Erklä-

rung sei angemerkt, daß das schwedische Lizientiat in etwa dem deutschen Doktor entspricht.

Als Dozent habilitierte T. Sköld 1961 an der Universität Uppsala. Danach arbeitete er als Professor für Schwedisch an der Hochschule in Jvääskylä und als Dozent für finnisch-ugrische Sprachen an der Universität Lund. Da im Jahre 1973 an der Universität Umeå ein Institut für Finnisch und Lappisch eingerichtet wurde, berief man T. Sköld als Professor an dieses Institut. Diese Stelle bekleidete er bis 1987, als er in den Ruhestand trat. Auf die 4,5 Seiten der doppelspaltigen *Tabula gratulatoria* fanden zahlreiche Geburtstagsgratulanten (Einzelpersonen und Institutionen) sowohl aus Europa als auch aus Amerika, aber in erster Linie aus Finnland und dem übrigen Skandinavien Platz. Einige Esten (Halliki Mälk, Virve und Raimo Raag, Valev Uibopuu) sind ebenfalls verzeichnet.

Die 21 Artikel von T. Sköld aus dem Zeitraum 1954—1991 stellen überwiegend lexikalische Untersuchungen dar. Sie sind in chronologischer Reihenfolge nach ihrem erstmaligen Erscheinungsjahr angeordnet. Erscheinungsort und -zeit ergeben sich jedoch aus dem am Buchende gegebenen Verzeichnis "Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Tryggve Sköld 1953—1992" mit insgesamt 78 Titeln einschließlich 18 Rezensionen.

In der Forschung "Om uttalet av runan R och några nordiska låneord i lapskan" weist T. Sköld überwiegend anhand lappischer Wortvergleichen nach, daß das runensprachliche R anfangs als s artikuliert wurde. Als alte Lehnwörter sind eine Reihe solcher R = s-Wörter auch ins Finnische gekommen, z.B. *keihäs* 'Speer, Pike', *kuningas* 'König', *parmas* = schwed. *barm* 'Brust, Busen', *rengas* 'Ring', *ruhtinas* 'Fürst', *valas* 'Waal', *varas* 'Dieb'. In der Runenschrift wurde R erst ab 550 n. Chr. als r-Laut bezeichnet.

Mit der Untersuchung "The Scandinavian *norðr* and the Lappish System of Orientation" zeigt T. Sköld, daß die skandi-

navische Bezeichnung der Himmelsrichtung *norðr* im Lappischen ihre Bedeutung verändert hat, denn diese wurde vor allem nach der geographischen Richtung von Tälern oder Flüssen interpretiert. In einigen lappischen Mundarten wurde *norðr* auf geographischem Hintergrund sogar zur Himmelsrichtung 'Süd'.

Den frühesten Kontakten zwischen dem Lappischen und den skandinavischen Sprachen ist der Artikel "The earliest linguistic contacts between Lapps and Scandinavians" gewidmet. Der Autor betrachtet darin Lehnwörter aus fünf verschiedenen Schichten — von der urgermanischen Periode bis zur Wikinger-Zeit. Beim Urganischen gilt das Kriterium *ē*, das in den nord- und südgermanischen Sprachen zu *ā* geworden ist. Als norwegisch-lappische Formen mit *ē* bringt T. Sköld die Wörter *liedde* 'Blume, Blatt' (vgl. norw. *blad*) und *riekko* '18 Kilogramm' (vgl. norw. *råg* mit der gleichen Bedeutung). Diese stammen aus der vorrunsprachlichen Periode, deren Beginn mit dem 3. Jahrhundert n. Chr. datiert wird. Die Benutzung von Lautgesetzen als Kriterium für spätere Lehnperioden hält der Autor dennoch für ein recht schwieriges Vorhaben. Zu den sehr frühen germanischen Entlehnungen im Finnischen, die von Jorma Koivulehto und Erik von Hertzen vermutet wurden, verhält sich T. Sköld skeptisch (S. 113). Die Einbeziehung von Lautgesetzen als Lehnkriterium in bezug auf die lappische Sprache hebt der Autor des Buches wiederholt hervor, so auch im Artikel "On the origin and chronology of Saamish (Lappish) words". Es besteht kein Zweifel, daß z.B. *junkare* im Kompositum *stjckjunkare* 'Artillerieoffizier' (vgl. norw. *junker* und dt. *Junker*) recht jungen Ursprungs ist.

Die in das Lappische übernommenen Lehnwörter werden auch noch in anderen Abhandlungen untersucht "Das lappische Wort für 'Silber'" und "Ein nordisches Lehnwort im Lappischen". Im Erstgenannten geht es um zwei Bezeichnungen für Silber. Der Ausgangspunkt für das Wort *sil'bá* ist altnr. *silfr*, dessen *f* erstmals durch *p* ersetzt wurde. Das 1780 erschienene "Lexicon Lapponicum" von E. Lindahl und J. Öhring kennt aber auch das Wort *sálp* in der Bedeutung für Silberschmuck 'orbiculus argenteus aut orichalceus, cui fæminæ for-

fices, cultellos crumenas etc. affigunt, en ring af silfver eller mässing, på hvilken Lappqvinnfolken bära saxar, knifvar och andra småsaker'. Die Verbreitung dieses von der Bedeutung her ein bißchen unbestimmten Ausdrucks ist im Lappischen begrenzt gewesen, obwohl es keine Zweifel gibt, daß es sich hier um eine zweifache Entlehnung der Bezeichnung für Silber handelt (nr. *silf* und altnr. *silfr*). Zum anderen findet sich im Lexikon von E. Lindahl und J. Öhring das zum lappischen Lautsystem schlecht passende mit *sk* beginnende *skume* mit der Bedeutung für ein auf der Brust getragenes Kleidungsstück 'pelliceum aut aliud pectoris tegumentum, bröstduk af skinn el. annat'. Dieses Wort ist auch später verschiedenorts im Lappischen in der Bedeutung variierend aufgezeichnet worden. Die Bedeutungsnuance 'Brusttuch' ist aber vor allem im Kompositum *buoŋa-sküwmie* verfestigt (dessen Bestandteil *buoŋa* direkt die Brust bezeichnet). Die ursprüngliche Bedeutung von urgermanisch/urnorwegisch \**skūma* 'Deckendes, Decke' usw. ist im Lappischen gut erhalten, im Germanischen jedoch allgemein geschwunden (vgl. z.B. norw. und urschwed. *skum* 'Schaum', wie dt. *Schaum*).

Durch archäologische Ausgrabungen sind alte Kochstellen und Eßgeschirr ans Tageslicht gekommen; in Volksliedern spiegeln sich aber sprachliche Angaben über einstige Bräuche der Nahrungszubereitung wider. In der Kurzforschung "Om äldre sätt att koka maten" (Über die alte Art des Kochens) wird das lappische Substantiv *gieu'dne, gied'bme* 'Kessel' beleuchtet, daß offensichtlich eine Weiterentwicklung des den Ruß bezeichnenden Ausdrucks *gieppá* ist. Die Innenfläche des ältesten asbestkeramischen Geschirrs erinnert durchaus an eine gläserne Rußschicht. Nach archäologischen Angaben wurde dieses Kochgeschirr schon 1000 Jahre v. Chr. benutzt und zwar zu dem Zeitpunkt als die Lappen in ihrem heutigen Siedlungsgebiet eintrafen.

Aus dem Artikel "Om rajder och skidfinnar" geht hervor, daß schwed. *rajd* und norw. *raide* aus der lappischen Sprache entlehnt sind. Den Ausdruck *raido*, der hauptsächlich einen Troß oder eine Reihe von Rentiergespannen bezeichnet, hat K. Nielsen in seinem lappischen Wörterbuch "Lappisk ordbok" zweierlei interpretiert: '1.

raide, rekke av arbeidskrøn som er bundet efter hverandre, likegyldig om det trekkren eller kløvren, og om de har lass, resp. kløv, eller ikke ... 2. rekke, rad (i all almindelighet); ... linje (i bok el. brev etc)'.

Die früher für Lappen gebräuchliche Bezeichnung *skridfinnar* (lateinisiert: *scritobini*, *scritofinni*, *scritefinni*) ist ein Kompositum, dessen Bestimmungswort das Verbalsubstantiv von *skrida* 'vorwärts bewegen', *finne* aber die gebräuchliche Bezeichnung für das finnische Volk ist.

In der Untersuchung "On *klāði*, Swedish *kläde* etc. 'cloth' — an Old English or Old Frisian loanword" behauptet T. Sköld, daß es keinen Sinn hat, weder die urskandinavischen Formen *\*klāðia* oder *\*klaiðia* zu rekonstruieren noch sich auf Entlehnungserklärungen aus der lappischen Sprache zu stützen. Die Wortformen *klāði*, *kläde* sind sicher erst nach dem Ende der urskandinavischen Periode als Entlehnungen aus einer westgermanischen Sprache (vielleicht aus dem Altenglischen oder Altfrisischen) übernommen worden.

In "Några namn i Volundarkviða" wendet sich T. Sköld den alten Sagen ("Codex Regius") zu. Eine Komponente mehrerer Eigennamen ist das den Schwan bezeichnende Wort, z.B. *Svanhvít* (*svanr* 'Schwan' + *hvít* 'weiß'), *Alvitr* < *\*alptrítr* (vgl. *alpt* 'Schwan'). Der Ausdruck *alpt* ist auch die erste Komponente der schwer zu etymologisierenden Eigennamen *Vlfsiár* und *Vlfdalir*.

Ein besonderes Interesse hat T. Sköld für das Etymologisieren einer ganzen Reihe von finnischen Wörtern gezeigt. Die Abhandlung "Drei finnische Wörter und die Laryngaltheorie" enthält umfangreiches Vergleichsmaterial sowohl aus den finnisch-ugrischen als auch aus den indoeuropäischen Sprachen. Überraschenderweise gelingt es ihm gestützt auf die Laryngaltheorie, die Entlehnung aller drei behandelten Wörter aus den indoeuropäischen Sprachen nachzuweisen. Als Vorgänger von fi. *tuoda* 'bringen' hat bereits E. Itkonen die Form *\*tōye* rekonstruiert. T. Sköld verlegt diese als *\*toye* ein die uralische Grundsprache. Das labiale *y<sup>u</sup>* des indoeuropäischen *\*doγ<sup>u</sup>*- wurde aber in der uralischen Sprachgruppe durch *γ* ersetzt. Als indoeuropäische Entsprechung des Verbs *tehdä* 'machen' (in dessen *teke*-Stamm auch jetzt

noch der Laut *k* vorhanden ist) hat schon E. N. Setälä die Form *\*dhē-k*, *\*dhe-k* vermutet. Komplizierter ist es für das finnische Wort *puhdas* 'sauber' ein indoeuropäisches Äquivalent zu finden, doch nach Ansicht des Autors läßt sich dieses mit dem finnischen Verb *pohtia* in Verbindung bringen. Das indoeuropäische Verb mit dem Stamm *pū-* hat im Passiv des Altindischen die Form des Partizip Perfekt *pūtás*, die dem finnischen Ausdruck *puhdas* ähnlich ist. Eine solche Lösung scheint mit einschließlich mehreren phonetischen Substitutionen doch etwas weit hergeholt, um es auf der Stelle als Wahrheit anzusehen. Für den Autor ist es wichtig, daß seine vorgelegten Argumente nicht direkt gegen die indoeuropäische Laryngaltheorie sprechen.

Ohne Einbeziehung von Vergleichsmaterial aus der indoeuropäischen Sprachgruppe hätte T. Sköld nicht seine Forschung über das finnische Numeral *kymmen* "The Finnish word for 'ten'" in der Weise vorlegen können. Darin verwirft er die früheren Erklärungen von *kämmen* und sanskr. *\*deksan* oder *\*daksan* (im Numeral *kah-deksan* 'acht', *yh-deksän* 'neun'). An deren Stelle setzt er aber das urindoeuropäische *\*de-keṃ* '10' (vgl. lat. *de-cem*), in dessen Hauptbestandteil *\*keṃ* der Ausgangspunkt für fi. *kymmen* und mDE *kemeni* zu suchen ist. Interessant ist die Feststellung, daß auch das im Lateinischen die Zehner bezeichnende *-ginta* ein solches Gebilde mit dem indoeuropäischen Stamm *\*kom/ \*keṃ/ \*kṃ* ist. Im Falle von *kahdeksan* 'acht' und *yhdeksän* 'neun' sei trotzdem an die im SKES auf S. 1856 nachzulesende auf der Wortverbindung *ükte e-k-sä* 'eins ist nicht vorhanden' oder 'eins fehlt von (Zehn)' basierende Erklärung erinnert. Eine solche Entwicklung ist in jeder Hinsicht glaubwürdig, denn auf diese Weise haben sich die Numerale auch in anderen Sprachen herausgebildet.

Zur Etymologisierung des finnischen (resp. ostseefinnischen) Wortschatzes hat der Jubilar noch eine ganze Reihe anderer Kurzforschungen publiziert.

Im Aufsatz "Finn. *osa*, ein indo-iranisches Lehnwort?" stellt T. Sköld eine Verbindung zwischen dem Wort *osa* 'Teil; Fleisch' aus dem Finnischen und anderen ostseefinnischen Sprachen sowie lp. *oaž'že* 'Fleisch' einerseits und diese (*\*ončo* oder

\**onso*) mit sanskr. *aṃśa* andererseits her. Auch das finnische Verb *osata* '1. können, kennen; 2. finden; antreffen, auffinden, etwas treffen' vergleicht der Autor nach der Bedeutung mit dem naheliegenden Verb aus dem Altiranischen *as-* und Sanskrit *aś-nu*, wobei er aber in diesem Fall einer eigenständigen Entlehnung den Vorzug gibt.

In der Untersuchung "Har svenskans (*h*)*ven* f. 'sank, mark, sidländ ort' länats in i finskan och estniskan?" gelangt T. Sköld zu der Schlußfolgerung, daß sowohl fi. *vainio* als auch est. *vainu* als Lehnwort von der urnordwestischen Form \**hucainiō* anzusehen ist. Vergleichsweise sei angemerkt, daß SKES später den gleichen Ausdruck mit dem Vermerk ?*ksk* (*kantaskandinaavinen* 'urskandinavisches') verzeichnet.

Der in der zweiseitige Kurzforschung "Är det finska *kuningas* länat från gotiskan?" von T. Sköld zu Papier gebrachte Versuch, fi. *kuningas* mit der gotischen Ursprungsform \**kuningaz* zu verbinden, gilt als mißglückt, denn in dieser Sprache war vielmehr *þiudans* 'basileus, König' im Gebrauch. An der typisch germanischen Ausgangsform dieses Ausdruckes \**kuningaz* gibt es dennoch keinen Grund zu zweifeln (vgl. engl. *king*, dt. *König*). Phonetisch noch näher liegen die Vergleichsformen aus SKES urhd. *kuning*, urndt. *cuning*, anglos. *cuning* (urn. *konungr* 'König' (S. 238)).

Dem Wort *kuningas* wendet sich T. Sköld noch einmal zu in dem Aufsatz "Ein Beitrag zur Provinienz der älteren germanischen Lehnwörter im Finnisch". Befürworter der gotischen Hypothese vermuten das Bestehen einer einstigen gotischen Handelskolonie in unmittelbarer Nähe der Ostseefinnen, konnten dies aber nicht nachweisen. Die hier untersuchten drei finnischen Wörter *kuningas*, *saippua* 'Seife' und *kunnia* 'Ehre' lassen sich einfach den alten germanischen Lehnwörtern zuordnen.

Im Artikel "Fi. *mato*" bringt der Autor zum finnischen Wort *mato* 'Wurm, Made; Schlage' Entsprechungen aus verschiedenen germanischen Sprachen, darunter auch got. *maba*. Der alt- oder gemeingermanische Ursprung ist dennoch das *o* beinhalten \**mabo*<sup>(n)</sup> gewesen (vgl. auch westgerm. *mabo*), das phonetisch der finnischen Form *mato* nahesteht. Als eine Möglichkeit berücksichtigt SKES ebenso die germanische Herkunft von *mato* (S. 337).

Aus dem Aufsatz "Finn. *raato* 'Aas, Luder, Kadaver' ein germanisches Lehnwort" geht hervor, daß *raato* 'Cadaver. Aas, Lijk. das Aas' bereits seit dem bescheidenen Wörterbüchlein von E. Schroderus "Lexicon-Latino-Scandinavico" (1637) ein zum Grundwortschatz der finnischen Sprache gehörender Ausdruck ist. Lautlich fällt es zwar mit der vom Verb *raataa* 'Bäume fallen' gebildete substantivische Ableitung *raato* zusammen, doch besitzen beide eine unterschiedliche Herkunft. Den finnischen Ausdruck *raato* 'Kadaver' verbindet T. Sköld mit der urnordwestischen Form \**brādō*, wozu es nun wiederum allerlei Entsprechungen in germanischen Sprachen gibt (z.B. althdt. *brāt*, *prāt* 'Fleisch' u.a.). Es sei angemerkt, daß SKES (S. 710) das Substantiv *raato* in dieser Bedeutung noch als Adjektiv behandelt.

R. Ingo hat in seiner Dissertation über die finnischen Plurative darauf aufmerksam gemacht, daß diese oft fremder Herkunft sind. Dies hat T. Sköld sicher den Anstoß gegeben, im Artikel "Finnish *valjaat* 'harness' a Baltic loanword" gleiches über fi. *valjaat* vorzutragen. Ausgangspunkt für den Vergleich bildet altpreuß. *walis* 'orschyt', zu dem es die direkten Entsprechungen lett. *vāle* 'Waschbläuel', *vāls* 'Walkholz' und lit. *volē* 'hölzerner Schlägel' gibt. Die ostseefinnischen Sprachen sollen nach Ansicht des Autors ihr *valjaat*-Wort (est. *valjad*, kar. *val'tahad*, ingr. *valjahad* u.a.) vom urbaltischen Nominativ Singular \**valjas* haben. Vergleichsweise sei noch angeführt, daß sowohl SKES als auch L. Vaba in seiner Dissertation über lettische Entlehnungen im estnischen "Läti laensõnad eesti keeles" (1977) die Form *valjaat* noch für ein eigensprachliches Wort halten.

Glaubwürdig scheint noch die in der Forschung "Finskans *limsiö* 'flinta' och en eventuell motsvarighet i de svenska dialekter som finnarna kom i kontakt med" dargebotene Erklärung über die Herkunft von fi. *limsiö* (und seiner Dialektvarianten *limpscin*, *limsen*, *limpsi* usw.) 'Feuerstein, Flinte' vom schwedischen Wort *limsten* 'limestone'. Als Entlehnungszeit kommt die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert in Frage. Der Autor bevorzugt die zusammengesetzte Ausgangsform \**limstenflinta*, deren zweiter Teil bei der Entlehnung nicht mit übernommen wurde. Vermerkt sei, daß im SKES ein Wortartikel *limsiö* fehlt.

Allen Einzelforschungen von T. Sköld schließen sich ausführliche Anmerkungen, Quellen- und Literaturverzeichnisse an, die ihrerseits wiederum unterstreichen, daß die "Wortstudien" von Tryggve Sköld dem Leser als ausgefeilte Forschung reichhaltiges Faktenmaterial zur Etymologisierung

der lappischen, finnischen und anderer Sprachen bereithält.

Die "Wortstudien" sind eine Widerspiegelung eines großen Teils des linguistischen Schaffens von T. Sköld. Das vorliegende Werk ist es wert, zur Hand genommen zu werden und sich darin zu vertiefen.

PAUL ALVRE (Tartu)

**Petri Lauerma, *Vatjan vokaalisointu*, Helsinki 1993 (MSFOu 214). VIII + 300 + 18 S.**

Die Forschung von Petri Lauerma über die Vokalharmonie im Wotischen ist seine Doktordissertation, die er am 13. März 1993 an der Universität Jyväskylä verteidigte.

Das umfangreiche Werk (326 S.) besteht aus sechs Kapiteln: 1) Einleitung mit Ausführungen über die Theorie der Vokalharmonie und einem Überblick über die Systeme der Vokalharmonie in den ostseefinnischen Sprachen, 2) Hauptzüge des Systems der Vokalharmonie im Wotischen, 3) Ausnahmen der suffixalen Harmonie im Wotischen, 4) Ausnahmen der inneren Harmonie im Wotischen, 5) Die wotische Vokalharmonie beeinflussende Lautveränderungen, 6) Zusammenfassung der Forschungsergebnisse. Den Abschluß der Arbeit bilden einige Anhänge wie das Verzeichnis der Abkürzungen und die Aufzählung der aus verschiedenen Sprachen (Ingrisch, Finnisch, Estnisch und Russisch) übernommenen Lehnwörter. Die letzte Seite wird von einem englischsprachigen Kurzfassumé ausgefüllt.

In der Einleitung macht P. Lauerma den Leser mit unterschiedlichen Standpunkten verschiedener Autoren zu den in den Sprachen der Welt anzutreffenden Typen der Vokalharmonie bekannt. Chin-W. Kim spricht von zwei Haupttypen — dem horizontalen und vertikalen Typ. Die uralischen und altaischen Sprachen bilden eine Untergruppe des letztgenannten Typs. Vokale der hinteren und vorderen Reihe lassen sich im allgemeinen nicht miteinander kombinieren. Als eigenständige Unter-

gruppe kann noch die Labialharmonie (z.B. im Ungarischen) und die Velarharmonie (*ç, ç, j*), die im südestnischen und wotischen Sprachraum zu beobachten ist, aufgefaßt werden.

Die Vokalharmonie hängt überhaupt von sehr vielen Faktoren ab. Neben phonetischen und phonologischen sind auch morphologische und sogar semantische Kriterien einzubeziehen. Die Aufmerksamkeit ist noch darauf gelenkt worden, daß es in den uralischen und altaischen Sprachen neben der progressiven, sporadisch auch die regressive Harmonie gibt. Ihrem Wesen nach gehört die Vokalharmonie zu den Assimilationserscheinungen. Diese kann auch eine teilweise (nicht immer vollständige) und indirekte (nicht immer direkte Assimilation) sein. Die in der wotischen Sprache größtenteils deformierte Vokalharmonie bietet vielfältige Möglichkeiten zur Interpretation, darunter in der getrennt voneinander gehaltenen Behandlung des Wortstammes, und des Suffixteils. Zur Deformierung der Vokalharmonie haben in beträchtlichem Maße fremdsprachliche Einflüsse, aber auch mehrere Lautwandel in der eigenen Sprache sowie mit ganzer Kraft die Verallgemeinerung von gegen die Vokalharmonie ausgerichteten Syntagmen beigetragen. Das Verschwinden der Wortgrenze hat auch ins Finnische Wörter ohne Vokalharmonie eingehen lassen (vgl. *tän lajinen* > *tällainen* 'solche', in der Umgangssprache auch *isän kanssa* > *isänkä* 'mit dem Vater').

Seit der finnisch-ugrischen Grund-